

Geistige Überschneidungen

Er sucht Herausforderungen; für ihn ist die Gitarre kein Instrument, das sich auf ein spanisch-romantisches Idiom reduzieren ließe. Gloria Coates hat für ihn geschrieben, auch Moritz Eggert. Jetzt hat sich **Stephan Stiens** mit Henzes „Royal Winter Music“ beschäftigt. Tilman Urbach besuchte ihn in München.



Foto: Karsten de Riese

Man muss dieses „Ich“ gehört haben, wie es der Schauspieler Rolf Boysen in den Raum stellt. Ein Wort, selbstbewusst, wutschnaubend: Gloucesters Lamento über die eigene körperliche Unzulänglichkeit. Und dann der Doppelschlag von Stephan Stiens auf der Gitarre, ein zweifach gerissenes F, mit dem Henzes musikalisches Portrait dieses Shakespearschen Scheusals beginnt: Hier ergänzen, verzahnen sich Text und Musik.

Dieser Gitarrist ist wirklich kein Purist

Und man begreift, warum Henzes Gloucester so klingt und nicht anders.

Zwölf Figuren aus Shakespeares Dramen, aufgeteilt auf neun Sätze und zwei Sonaten: Henzes „Royal Winter Music“ – vielleicht das Kernstück moderner Gitarren-Literatur, ein roher Block, voller Klippen und raffinierter Brüche, Arpeggios im Wechsel mit Läufen, unterbrochen von Flageoletts, immens schwer zu bewältigen – und deshalb in der klingenden Gestaltung eines der schwierigsten Stücke überhaupt.

Zweimal hat es schon solche Aufführungen von Boysen und Stiens mit Shakespeares Texten und Henzes Musik gegeben. Der Gitarrist denkt gern in Kategorien geistiger Überschneidungen und musikalischer Analogien. Nicht anders ist es zu erklären, dass seine neue CD John Dowland und Henze koppelt – wieder im Geiste Shakespeares übrigens: „Dowland und Shakespeare könnten sich gekannt haben“, sagt Stiens. „Die Lebensdaten sind annähernd gleich. Dowland hat zwar eine geraume Zeit im Ausland verbracht, hat auch mit dem Leben in London ziemlich gehadert – Shakespeare dagegen war ein anerkannter Dramatiker. Aber die Musik Dowlands lag sicher in der Luft, so wie die Stücke Shakespeares. Da dachte ich: Die Gegenüberstellung eines Werkes, das die Charaktere Shakespearscher Dramen abzubilden versucht, und einer Musik, die zur Zeit entstand, in der diese Figuren erdacht wurden – das könnte spannend sein! Ganz abgesehen vom instrumentalen Gegensatz.“

Stiens' Kalkül bezüglich dieser musikalischen Opposition, die sich zur brillanten Synthese weitert, geht auf. Dowlands

„Dances and Fantasies“ spielt er auf einer Laute, einem Nachbau eines Nürnberger Instruments um 1600. Aber Stiens ist kein Dogmatiker: Die Diskussion, ob man als Gitarrist, mit einer Mischung aus Nagel- und Fingerkuppen-Anschlag, überhaupt Laute spielen könne, hält er für überflüssig. „Natürlich geht man davon aus, dass die Lautenisten der Renaissance oder Barockzeit einen so genannten Kuppenansschlag verwendet haben. Aber ich finde, dass die Laute gerade durch die Mischung der Anschlagsmöglichkeiten an Farbigkeit gewinnt. Puristen mögen mich schelten – aber ich empfinde es so.“ Diese Offenheit gegenüber

der Musik und deren Interpretation erlebte er in Salzburg bei Nikolaus Harnoncourt, in dessen Seminaren Stiens mehr lernte als bei dem Gitarristen Eliot Fisk.

Könnte man sich die Musik Dowlands nicht als harmonische englische Hügel Landschaft vorstellen? Und wäre Henzes Werk, in seinem schroffen Raffinement, dann vielleicht so etwas wie der Kreidefelsen von Dover? Stiens stützt. „Ja“, sagt er. „Ich empfinde Dowland zudem als ungeheuren Melodiker. Man kann ihn sicher unter die ganz bedeutenden Liedkomponisten einordnen. Aber ich erlebe – trotz der Unterschiede – beide Komponisten als ausgesprochene Dramatiker.“

Stiens beim Spielen – das ist nicht nur das Erleben eines außerordentlich sinnlichen Klangvermögens, sondern auch ein optisches Ereignis: wie sich der Gitarrist vorbeugt, dem Instrument auch schon mal das Äußerste abverlangt. Musik, man sieht es, spielt sich im Kopf ab, während sie Ton wird. Von der technischen Leichtigkeit, wie sie Stiens vorstellt, einmal ganz abgesehen.

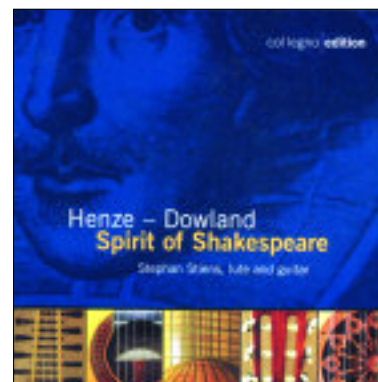
Bald nach dem Studium am Mozarteum, das er schon als Jugendlicher begann und bei Matthias Seidel mit Auszeichnung abschloss, war Stiens klar, dass das gängige spanisch-romantische Repertoire (bei aller Wertschätzung) auch ein Gefängnis des Instruments darstellt. Deshalb war und ist die Suche nach dem Neuen für ihn essentiell.

Wie spielt ein Mann zwei Gitarren gleichzeitig? Stephan Stiens sitzt im Gas-teig. Ein Instrument in der normalen Lage, das andere vor ihm auf zwei Stühlen – die rechte Hand wechselt zwischen den verschiedenen Instrumenten, halsbreche-

rische Läufe, dann ein offener Akkord auf dem liegenden Instrument. Ein Bottle-neck kommt zum Einsatz, dann Schlägel: Moritz Eggerts „Vermillion Sands“. Das Stück ist der Anfang eines Projekts, das der Gitarrist „My Generation“ getauft hat. Hier möchte Stiens gleichaltrige Komponisten anregen, für sein Instrument zu schreiben. Aber die Suche nach Neuem hat bei Stiens nichts Zwanghaftes. Fündig wurde der Gitarrist auch bei Bach, dessen sechs Violin-Sonaten und -Partiten Stiens auf einer wunderbaren CD eingespielt hat, recht ungewöhnlich übrigens: als erste Gesamteinspielung auf Gitarre überhaupt, dazu in den Original-Tonarten; Stiens' Transkriptionen fügen nur behutsame Bass-Linien hinzu. Gitarren-Musik – Stiens beweist es – kann ein weites Spektrum sein, auch ein Finden fernab von jedem Klischee.



CD-Hinweise



Neu

Spirit Of Shakespeare: Henze, Royal Winter Music; Dowland, Dances And Fantasies; Stephan Stiens (Gitarre und Laute) (2000)
col legno/harmonia mundi 2CD 20104

Außerdem

Bach, Sechs Sonaten und Partiten für Violine Solo BWV 1001-1006; Stephan Stiens (Gitarre) (1994)
academica 2CD 120461
Ruth Fischer & Stephan Stiens: Werke für zwei Gitarren von Coste, Giuliani, Brouwer und Gloria Coates (1990)
academica CD 220959 (58'47")

Beide academica CDs zu beziehen über
E-Mail: Fis.Stiens@t-online.de